Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 2 (1908)
Heft: 3

Artikel: Der Winter
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923174

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Winter.

Ich bin letzhin ausgegangen. Da begegnete mir auf der Straße Herr Winter. Er war über das Feld hereingekommen. Ich fürchtete mich vor ihm und wollte in mein Zimmer zurückfliehen. Aber er stellte sich vor mich hin in seinem schneeweißen Pelzmantel und Eisbart und schaute mich grimmig an. Da, als ich nicht vor ihm entfliehen konnte, machte ich mich selbst mutig, schaute ihm in sein grausiges Gesicht und redete ihn also an:

„Guten Tag, Herr Winter, bist du auch wieder da?"

Der Winter setzt allem eine Haube auf!

Herr Winter: „Ja, ich sehe aber, daß du nicht zufrieden bist mit mir, und nun sage mir warum?"

Ich: „Weil du so mit einemmal hereingeschneit kommst und alle Sommer- und Herbstfreuden in deinen kalten Mantel einhüllst. Erst kürzlich war das Wetter noch so hell und schön. Jedermann glaubte, du seiest noch viele Tagereisen weit von hier. Du hast den Herbst nicht einmal das Laub von den Bäumen schütteln und uns den Winter ankündigen lassen. Kurz gesagt, du hast uns überfallen. Das ist gar nicht brav von dir!"

Herr Winter: „Ich hab' mir's doch gedacht, du werdest auch so reden mit mir, wie alle andern undankbaren Menschenkinder. Letztes Jahr bin

ich schon im Oktober gekommen, da murrte alles über mich. In früheren Jahren kam ich erst im Dezember oder am Neujahr, aber nie waren die Menschen zufrieden! Wann soll ich denn kommen, daß es den Leuten recht ist"?

Ich: „Es wäre besser, du kämest gar nie!"

Herr Winter: „Der fromme Hiob sagte einmal zu seiner Frau: Du redest, wie die närrischen Weiber reden, und ich sage dir: Du redest, wie die unverständigen und undankbaren Menschen reden. Weißt du denn nicht, daß ich ein großer Wohltäter der Menschen und Tiere bin?"

Ich: „Du ein Wohltäter der Menschen? Ich habe immer geglaubt, du seiest ein Übeltäter, nicht ein Wohltäter der Menschen."

Herr Winter: „Das betrübt mich, daß du so von mir denkst. Warum glaubst du denn das?"

Ich: „Weil du jetzt an so vielen schönen Bäumen die Äste abgebrochen hast mit deinem schweren Mantel. Gerade an den fruchtbarsten Bäumen, welche uns die meisten und besten Früchte gegeben haben, hast du das getan. Sieh z. B. den schönen Eierbirnenbaum beim Hühnerhofe, wie du ihn zerknickt hast, ich möchte fast weinen darum! Und die armen Vögelein! Wie hast du all ihr Futter begraben und treibst sie so unbarmherzig hin und her! — Und die armen Leute, denen hast du den Verdienst weggenommen und plagst sie noch dazu mit deiner grimmigen Kälte. Herr Winter, ich muß es dir noch einmal ins Gesicht sagen: Das ist nicht schön von dir!"

Herr Winter: „Du tust mir großes Unrecht, wenn du mir darüber Vorwürfe machst, denn daran bin ich nicht schuld. Es ist wahr, ich habe etliche Äste abgebrochen, die bezahlen aber meine drei Brüder und meine liebe gute Mutter tausendfach wieder."

Ich: „Wer sind denn deine Brüder und deine Mutter?"

Herr Winter: „Meine Brüder und meine Mutter sind auch die deinen, sie heißen: Frühling, Sommer, Herbst, und die Mutter heißt Erde. Ich bin der älteste unter meinen Brüdern."

Ich: „Und wie können denn die bezahlen, was du verdirbst?"

Herr Winter: „Sie lassen nicht nur neue Äste, sondern auch ganz neue Bäume dafür wachsen, tausendmal mehr, als ich zerbrochen habe. Den armen Vöglein und andern Tieren hat der liebe Gott warme Kleider angezogen, daß sie nicht frieren müssen. Für die armen Leute ist im Sommer genug Nahrung gewachsen und Stoff zu Kleidern und Holz zum Einheizen und Wohnungen zu bauen. Es ist für alle Menschen und Tiere reichlich gesorgt."

Ich: „Aber warum ist denn überall so große Not, wenn du kommst?"

Herr Winter: „Weil die Menschen den lieben Gott nicht nachahmen. Er ist barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte. Gar viele

Menschen sind aber das Gegenteil und in ihren Herzen härter und kälter als ich bin! Sind nicht viele Kartoffeln gewachsen? Was machen die Menschen daraus? Branntwein, welcher Leib und Seele vergiftet! Ist nicht viel Getreide gewachsen? Was geschieht damit? Es wird von Wucherern gekauft und stehen gelassen, bis es unbrauchbar wird. Alle Leute könnten sich satt essen, wenn die Menschen einander die Gaben Gottes austeilten, wie es der liebe Schöpfer im Himmel tut. Gar viele arme Leute sind aber auch selbst schuld an ihrem Elend, weil sie im Sommer nicht arbeiten wollen. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen! — Die armen Vöglein treibe ich deswegen zu den Häusern, damit die Menschen ermahnt werden: Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist."

Ich: „Herr Winter, du hast recht. Ich erkenne, daß ich dir Unrecht getan habe und bitte dich um Verzeihung. Aber sage mir, könntest du nicht ein wenig milder sein? Ich glaube, es würde doch weniger gemurrt über dich, wenn du nicht so kalt wärest."

Herr Winter: „Mein Freund, ich bin älter als du und habe mehr erfahren als du. Ich kenne daher die Menschen besser. Ich weiß, ich mag sein wie ich will, kälter oder wärmer, so ist es nicht recht. Ich mag kommen, wann ich will, früher oder später, so ist es auch nicht recht. Darum komme ich, wie und wann ich will. Bin ich mild, so heißt es: Ach, der schlechte Winter hat ein unfruchtbares Jahr gemacht. Bin ich kalt und rauh, so heißt es: Ach, der böse Winter. Was haben z. B. die Wetterpropheten schon alles gelogen über mich!"

Ich: „Herr Winter, es macht hier so kalt zu stehen auf der Straße. Willst du so gut sein und ein wenig mit mir hin und her spazieren und mich über deinen Nutzen belehren. Ich habe dich bisher mißtrauisch angeschaut und über dich gemurrt. Ich möchte dich jetzt aber auch lieb haben und dein Freund bleiben."

Herr Winter: „Recht gerne will ich das tun. Mein Nutzen ist aber so groß, daß ich ihn dir nicht nur so in einigen Sätzen erzählen kann. Auch habe ich gerade jetzt keine Zeit dazu, weil ich noch im Land herumreisen muß, um nachzusehen, ob alles gut zugedeckt ist. Im andern Monat komm' ich dann zu dir auf dein Zimmer."

So nahm er denn Abschied von mir und sagte noch, er lasse meine tbst. Leser freundlich grüßen und bitten, sie sollten ihm nicht so verdrießliche Gesichter machen, wenn er komme.

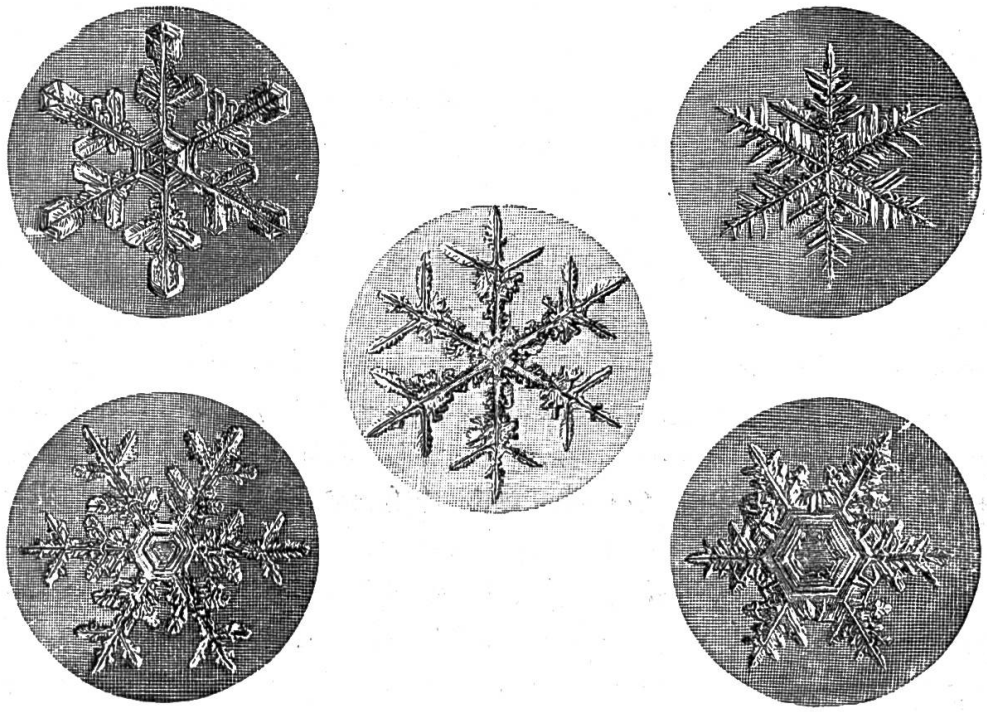
Nicht lange darauf erhielt ich folgenden Brief von Herrn Winter:

Mein Freund!

Du wirst jetzt auch wieder denken, das sei nicht schön von mir, daß ich dich so lange auf meinen versprochenen Besuch warten lasse. Mein

lieber Schöpfer im Himmel hat mir aber unerwartet den Befehl gegeben, noch einige Zeit in meiner Heimat auf den hohen Schneebergen zu verweilen. Mein Versprechen, dir etwas über meinen Nutzen mitzuteilen, will ich aber gleichwohl halten. Darum schicke ich dir diesen Brief zu.

Zuerst will ich dir sagen, was mein Pelzmantel, der Schnee ist. Der Schnee ist im Winter das gleiche, was der Regen im Sommer. Aus der Erde steigen Dünste empor. Diese sammeln sich hoch in der Luft in Wolken. Dort oben gefrieren sie. Wenn diese gefrornen Dünste dann von einer gelinden Luft erweicht und vom Winde stark bewegt werden, so bilden sich größere oder kleinere Schneeflocken. Das sind allerliebste kleine Figuren,

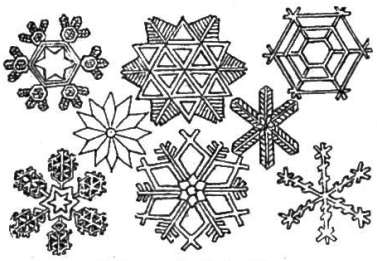


Schneekristalle. (Vergrößerte Teilchen einer Schneeflocke.)

wie z. B. Sternlein, Röslein usw. Alle sind so regelmäßig gebaut, wie wenn sie mit einem Zirkelchen abgemessen wären. Alle sind sechseckig, und diese sechs Teilchen sind einander vollkommen ähnlich.

Im Psalm 147,16 steht: Der Herr gibt Schnee wie Wolle. Das heißt aber nicht nur so, weil der Schnee wollähnlich ist, sondern weil er auch warm macht wie die Wolle. Wenn im Winter kein Schnee auf der Erde liegt und die Kälte kommt, so gefriert die Erde hart und die Pflanzen erfrieren auch, besonders das Getreide. Dann gibt es im Sommer eine schlechte Ernte. Wenn aber alles gut zugedeckt ist mit Schnee, so kann die Kälte nicht schaden, weil der Schnee die Erde und die Pflanzen erwärmt, als Schutzdecke gegen den Frost.

Der Schnee macht aber auch die Hände und Füße warm. Habt ihr nicht vom Schneeballenwerfen warme, ja heiße Hände bekommen? Wenn



Schneekristalle.

ihr am Morgen barfuß ein kurzes Tänzchen im Schnee ausführt, dann eure Füße abtrocknet, Strümpfe und Schuhe anzieht, so werdet ihr den ganzen Tag warme Füße haben und keine „Gfrüri" (Frostbeulen) bekommen. Wer will's probieren? — Erfrorne Menschen werden durch Reiben mit Schnee erwärmt und sogar wieder ins Leben gerufen.

Der Schnee bringt der Erde auch Ruhe und macht sie fruchtbar; denn was der Regen im Sommer, das tut der Schnee im Winter. Die Erde ist eine sehr geschäftige Mutter. Vom Frühling bis im Herbst hat sie unaufhörlich Tag und Nacht gearbeitet und hat vielerlei Früchte hervorgebracht. Jetzt ist sie sehr müde. Unter dem Schnee kann sie nun schlafen und neue Kräfte sammeln, bis sie der Frühling weckt. Wenn dann der Schnee vergeht, so dringt er langsam in alle Schollen, Ritzen und Spalten der Erde hinein und tränkt und ernährt sie.

Der Winter ist auch eine rechte Lern- und Lesezeit für viele Menschen. Wie viele Kinder auf dem Land können z. B. den ganzen Sommer nur wenig in die Schule gehen, aber im Winter können sie es. So haben auch viele Erwachsene im Sommer kaum Zeit ein Buch zu lesen, aber im Winter desto mehr. Überdies gibt es viele Arbeiten, die man gern auf den Winter verspart, weil man sie da am besten machen kann.

Es ist wahr, im Winter ist es oft kalt. Aber wie gut ist das! Gerade die Kälte dient zur Gesundheit vieler Menschen und Tiere, weil sie die Hitze der Luft und des Blutes abkühlt und beides erfrischt. Die gesündesten und ältesten Leute wohnen nicht in heißen, sondern in kalten Ländern. — Nun, mein Freund, muß ich meinen Brief schließen. Ich könnte dir noch ein ganzes Buch voll Belehrungen geben über den Winter. Ich bitte dich aber, tue selbst deine Augen auf und betrachte ihn genau. Dann wirst du mich nicht mehr so verzweifelt böse anschauen, wie du es bisher getan hast.

Empfange du und deine lieben gehörlosen Leser noch meine warmen und kalten Grüße! Ich bleibe dein Freund Herr Winter.

(Nach J. Z.)

Aus der Taubstummenwelt

Taubstummen- Gottesdienste in der Schweiz. III.

(Schluß).

Kt. Aargau. Je zwei- bis dreimal im Jahr und je nach Gelegenheit in folgenden Orten: Landenhof, Zofingen, Schöftland, Kulm, Reinach, Staufberg, Holderbank, Windisch durch Pfarrer Wirz in Staufen.